



Markus Kneer | Schwerte

geb. 1972, Dr. theol., Priester

markuskneer@gmx.de

Yves de Montcheuil SJ

Theologe des Engagements

In der Nacht vom 10. auf den 11. August 1944 wird der Jesuit Yves de Montcheuil von einem Erschießungskommando im Gestapo-Gefängnis von Grenoble hingerichtet. Er war zuvor mit Aktivisten des französischen Widerstands gegen die deutsche Besatzung im Gebirgsmassiv des Vercors (südwestlich von Grenoble) aufgegriffen worden. Warum ist er dort? Nachdem die Besatzer immer härter gegen die lokale Résistance vorgehen, diese sich zunehmend isoliert sieht und immer mehr Widerstandskämpfer ohne geistlich-sakramentalen Beistand sterben, versucht die Widerstandsgruppe im Vercors, Priester zu gewinnen, die sie begleiten. Dieser Ruf gelangt bis nach Paris, woraufhin sich Pater de Montcheuil bereit erklärt, nach Südfrankreich zu reisen und den Menschen im Widerstand beizustehen.

Auf den ersten Blick ist man vielleicht versucht, de Montcheuils Tod mit einer Allerweltswahrheit zu erklären: „Er war zur falschen Zeit am falschen Ort.“ Wenn jedoch einer der besten zeitgenössischen Kenner seines Denkens und Lebens schreibt: „Sein Tod war gewiss ein theologischer Akt“¹, dann heißt das doch vielmehr: „Er wahr zur richtigen Zeit am richtigen Ort.“ Mit seinem Tod setzte er seine Theologie bis in die letzte Konsequenz um. Das Erlangen der Übereinstimmung von Denken, Leben und Sterben ist nicht nur für diejenigen, die selber Theologie treiben, ein Ziel, für das de Montcheuil als Vorbild gelten kann. Letztlich ist diese Übereinstimmung wohl das Ziel eines jeden Menschen. Was macht den französischen Jesuiten zu einem besonders authentischen Begleiter bei der Erreichung dieses Ziels? Darum geht es in diesem Beitrag: Neben der Darstellung seines Lebens soll sein spezifischer Beitrag zum Begriff des Engagements in den

1 B. Sesboüé, *Yves de Montcheuil (1900–1944) – Précurseur en théologie* (Cogitatio fidei, Bd. 255). Paris 2006, 10.

Blick genommen werden, der de Montcheuil zu einem Wegbereiter eines veränderten und kontextuellen Theologieverständnisses der zweiten Hälfte des 20. Jh. und damit des Zweiten Vatikanischen Konzils macht.

Herkunft und Ausbildung

Yves Moreau de Montcheuil² wird am 30.01.1900 in der Bretagne als sechstes von acht Kindern in eine Familie hineingeboren, die zum alten französischen Adel zählt. Sein Vater ist Marineoffizier, was in der Familie Tradition hat. Eigentlich ist auch für Yves eine Offizierskarriere bei der Marine vorgesehen. Nach dem Tod seines im Ersten Weltkrieg gefallenen Bruders Pierre, der eigentlich Jesuit werden wollte, teilt er den Eltern mit, dass er in die Gesellschaft Jesu eintreten werde. Den Willen des Vater respektierend, arbeitet der fast noch Jugendliche ein Jahr als Hilfslehrer, bevor er am 01.12.1917 in die Pariser Provinz des Jesuitenordens eintritt, womit sein künftiger Lebensweg eng mit der turbulenten Geschichte der Gesellschaft Jesu im Frankreich der ersten Hälfte des 20. Jh. verknüpft sein wird. Zum Hintergrund: Das ambivalente Verhältnis, welches das ganze 19. Jh. hindurch das Verhältnis von Katholischer Kirche und französischem Staat geprägt hat, findet nach der Dreyfus-Affäre (in der kirchliche Kreise antisemitische und reaktionäre Positionen vertraten) im Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat aus dem Jahr 1905 seine bis heute gültige Form. Zuvor hat das Vereinsgesetz von 1901 schon zur Auflösung vieler Ordenshäuser geführt. Diese Situation machte es notwendig, Teile der Ausbildung außer Landes zu verlagern. So beginnt de Montcheuils Noviziat zunächst in Beaumont-sur-Oise (nördlich von Paris in der Île-de-France gelegen), für das Juvenat geht er jedoch ins englische Canterbury (1919–1920) und – nach abgeleistetem Militärdienst – für das Scholastikat in Philosophie 1922 auf die Kanalinsel Jersey. Dort trifft er mit einer Gruppe von Jesuiten zusammen, die als Kriegsrückkehrer einen gewissen Sonderstatus haben, den sie nutzen, um ihre Fühler über den offiziellen Unterricht hinaus in andere Bereiche auszustrecken. Zu dieser Gruppe gehören u.a. Henri de Lubac, Gaston Fessard, Robert Hamel und Alfred de Soras. Wie auf Seiten der Dominikaner Marie-Dominique Chenu u.a. interessieren sie sich mehr für die Schriften des heiligen Thomas als für dessen thomistische Kommentatoren. Und sie machen Bekanntschaft mit dem Denken des französischen Philosophen Maurice Blondel, was v.a. de Montcheuil besonders prägen wird.³ Sie lesen auch die Schriften

2 Für die biographische Skizze stütze ich mich auf É. Fouilloux, *Yves de Montcheuil. Philosophe et théologien jésuite (1900–1944)*. Paris 1995; B. Sesboüé, *Montcheuil*, 15–97 [s. Anm. 1] u. B. Sesboüé, *L'acte théologique d'Irénée de Lyon à Karl Rahner. Les grandes créations en théologie chrétienne* (donner raison – théologie, Bd. 59). Namur 2017, 289–291.

3 Die ersten beiden Bücher, die er zu M. Blondel veröffentlicht, beschäftigen sich mit dem Philosophen aus Aix-en-Provence, vgl. A. Valensin / Y. de Montcheuil, *Maurice Blondel (Les moralistes chrétiens)*. Paris 1934; M. Blondel, *Pages religieuses (Bibliothèque philosophique). Extraits reliés par un commentaire et précédés d'une introduction d'Y. de Montcheuil*. Paris 1942.

Pierre Rousselots (Autor der Artikel über *Les yeux de la foi*) und die *Cahiers* (d.h. die „Einzelhefte“ des Opus magnum *Le point de départ de la métaphysique*) Joseph Maréchal, die neue Wege in der Hermeneutik des Glaubens und in der Interpretation des Denkens des hl. Thomas beschreiten.

Erst im Laufe der 1920er-Jahre kehrt das Scholastikat der Jesuitenprovinz nach Frankreich zurück: nach Lyon, auf den Hügel Fourvière, den die Wallfahrtsbasilika Notre Dame de la Fourvière dominiert. Yves de Montcheuil macht zunächst noch ein Zusatzstudium in Philosophie an der Sorbonne (1924–1926), leistet seine Regentschaft in verschiedenen Collèges (Tours, von 1927 an als Lehrer für Philosophie in Paris und Versailles) ab und tritt dann 1929 sein Theologiestudium in Lyon an. Dort stößt er wieder zu jener Gruppe, die auf Jersey schon „Penseurs“ (Denker) genannt werden. In dieser Zeit, als Theologiestudent, beginnt de Montcheuil Artikel über philosophische und theologische Themen zu verfassen, die in renommierten Zeitschriften erscheinen.⁴ Im August 1932 wird er zum Priester geweiht und im Juni 1933 erwirbt er sein Lizentiat in Theologie. Es folgt ein „drittes Jahr der Erprobung“ in Paray-le-Monial, bevor er für das Biennium (einer zweijährigen Zeit der theologischen Vertiefung) an die Gregoriana nach Rom wechselt, um dort bei Charles Boyer seine Doktorarbeit *L'intervention de Malebranche dans la querelle de pur amour* (Das Eingreifen Malebranches in den Streit um die reine Liebe) zu verfassen, die er am 20.02.1936 verteidigt. Ein Jahr zuvor hat er in der Kirche Il Gesù die letzten Gelübde seines Ordens abgelegt (02.02.1935).

„Ich bin extra aus Paris gekommen, um bei ihnen zu sein.“

Im zweiten Semester des akademischen Jahres 1935–1936 befindet sich de Montcheuil dann schon wieder in Paris und beginnt als Professor für Dogmatik am Institut Catholique de Paris zu lehren. Seine Vorlesungen widmen sich bis zu seinem Tod im Jahr 1944 der Trinitäts- und Sakramentenlehre sowie der Lehre über Inkarnation und Erlösung. Seine Lehrtätigkeit wird im akademischen Jahr 1939–1940 wegen der Ableistung des Militärdienstes unterbrochen. De Montcheuil ist bald auch in der Studierendenseelsorge (bei der *Jeunesse Etudiante Chrétienne*) aktiv, hält spirituelle Vorträge und wird ab 1939 der Seelsorger und geistliche Berater der JEFCE (*Jeunesse Etudiante Chrétienne Féminine*, weiblicher Zweig der Christlichen Studierenden Jugend) an der Sorbonne. Während der deutschen Besatzungszeit ist er in der *Résistance spirituelle* aktiv, vor allem auch durch seine Tätigkeit im 1941 gegründeten Centre universitaire catholique, in dem er viele Vortragszyklen über Jesus Christus und die Kirche hält.⁵ Zudem schreibt er für die

4 Viele von ihnen wurden von Henri de Lubac nach Yves de Montcheuils Tod wieder veröffentlicht. Vgl. Y. de Montcheuil, *Mélanges théologiques* (Théologie, Bd. 9). Paris 1946 (²1951).

5 Vgl. Y. de Montcheuil, *Leçons sur le Christ* (Collections classiques, 1). Vorgestellt v. B. Sesboüé. Namur 2016 (EA: Paris 1949); ders., *Aspects de l'Église* (Unam sanctam, Bd. 18). Paris 1949 (dt.: *Kirche und Wagnis des Glaubens*. Freiburg 1957).

Cahiers du Témoignage Chrétien, in denen er zu einem Widerstand ohne Haß aufruft.⁶ Im Laufe des Sommers 1943 reist er in den Südosten Frankreichs und nimmt mit Studenten, die sich dem Widerstand angeschlossen haben, Kontakt auf. Zu Ostern 1944 wiederholt er diese Reise. Im Juli schließlich erreicht ihn der Notruf aus dem Vercors. Nach Absprache mit den Ordensoberen reist er in das Gebiet, um sich ein Bild der Lage zu machen (18.07.). Er befindet sich gerade bei einer Widerstandsgruppe, als deutsche Fallschirmjäger angreifen (21.07.). Zwei Ärzte und de Montcheuil bleiben bei den Verletzten in der Grotte von Luire, die als Feldhospital dient. Die Verletzten werden getötet, die Ärzte und er gefangengenommen und in die Bonne-Kaserne in Grenoble überstellt, die als Gestapo-Gefängnis dient. Er wird zwei Verhören unterzogen und beim zweiten fragt ihn der vernehmende Polizeioffizier: „Sind sie Militärgeistlicher (aumonier)?“ Die französischen Bischöfe hatten eine Entsendung von Priestern zur Betreuung der Maquisards (der französischen Widerstandskämpfer) jedoch abgelehnt. De Montcheuil antwortet wahrheitsgemäß: „Nein“. Und fügt hinzu: „Ich bin extra aus Paris gekommen, um bei ihnen [den Widerstandskämpfern] zu sein.“ Der Offizier antwortet: „Dann kann ich nichts mehr für Sie tun.“⁷ Am 08. August wird er mit den beiden Ärzten in eine andere Zelle verlegt, und er erahnt schon sein Schicksal. Am 10. August betritt ein Gestapo-Offizier die Zelle und fordert die Insassen auf, ihm zu folgen. Als Pater de Montcheuil sein Brevier mitnehmen will, bedeutet ihm der Offizier, dass das nicht mehr nötig sei. Er wird aufs Artillerieschießfeld der Kaserne geführt, wo ihn sein Hinrichtungskommando erwartet. Die Körper mancher der Hingerichteten sind nach der Exhumierung aus dem Massengrab so entstellt, dass eine Identifizierung unmöglich ist. Auch der Leichnam Yves de Montcheuils kann nicht zweifelsfrei identifiziert werden, da er vor der Hinrichtung seine Soutane ausziehen musste. Am 22. August wird Grenoble von den Alliierten erobert.

Einige von de Montcheuils Publikationen sind schon in den 1930er-Jahren in den Blick römischer antimodernistischer Zensoren geraten, gerade auch aufgrund ihrer Blondelschen Orientierung. Intensiviert werden diese Verdächtigungen noch einmal durch den Streit um die „Nouvelle Théologie“ (Henri de Lubac, Jean Daniélou), bevor er im Zuge des theologischen Neuaufbruchs des II. Vaticanums eine Rehabilitierung erfährt. Gerade de Montcheuils theologisches Weiterdenken der Philosophie Blondels lässt ihn eine „Theologie des Engagements“ – in all ihrer Vorläufigkeit, da es ihm verwehrt bleibt, seine theologischen Entwürfe in einer großen Synthese zu bündeln und zu vertiefen – entwerfen. Es fiel schwer, diese „Theologie des Engagements“ getrennt vom spirituellen und seelsorglichen Engagement zu sehen, welches Yves de Montcheuil in die Nacht des zehnten August 1944 führt.

6 Vgl. B. Sesbouë, *Montcheuil*, 53 [s. Anm. 1].

7 Dieses Gespräch wurde durch Abbé Doublie überliefert, der in demselben Gefängnis wie Yves de Montcheuil inhaftiert war. Vgl. B. Sesbouë, *Montcheuil*, 63 [s. Anm. 1].

Theologie des Engagements

Jean-Paul Sartre wird oft als derjenige genannt, der dem philosophischen Begriff des „Engagements“ seine Prägung gegeben habe⁸, was dessen Genese jedoch zu stark vereinfacht. Der Begriff kommt in den 1930er-Jahren auf und wird sowohl im philosophischen als auch im theologischen Diskurs verwendet. Gerade die Blondelianer unter den Theologen können an ihn anknüpfen. De Montcheuils kurzer Text „Sich bedingungslos engagieren“ ist hierfür eine gute Illustration. Er findet sich in dem 1945 erschienenen Band *Problèmes de la vie spirituelle*, der Texte von Artikeln und Vorlesungen zu Themen versammelt, welche die Katholische Aktion betreffen⁹, und der für eine ganze Generation junger „engagierter“ Katholiken eine Art geistliches Brevier gewesen ist, wie Bernard Sesboué im Vorwort zur Neuausgabe schreibt.¹⁰

Schon in den ersten Abschnitten wird der Blondelsche Zentralbegriff der *Aktion* eingeführt: „Es handelt sich um die Notwendigkeit, sich für die inneren Veränderungen bereitzuhalten, die durch die einmal vollzogene Aktion entstehen, und sich dann in Treue für die neuen Perspektiven zu engagieren, die sich dadurch eröffnen.“¹¹

Der Engagement-Begriff ist hier nur zu verstehen, wenn man die stark in der französischen Geistesgeschichte verankerte, aus dem Cartesianismus her stammende strikte Trennung von Subjekt und Objekt sowie die damit verbundene Zuordnung von Aktivität und Passivität beiseitelässt.¹² Das die Aktion vollziehende Subjekt behandelt nicht nur ein Objekt, sondern die Aktion wirkt auf das Subjekt zurück und verändert es, so dass sich eine neue Sicht der Dinge ergibt: „Wenn ich von ‚Aktion‘ spreche, dann verstehe ich darunter nicht irgendeine Tätigkeit, an die man sich nur äußerlich begibt, wo es präziser wäre, zu sagen, man borgte sich ihr bloß. Ich verstehe eine Aktion, in der man sich engagiert, in der stärksten Bedeutung des Wortes.“¹³

8 So z.B. M. Großheim, *Art. „Engagement“*, in: U. Thurnherr / A. Hügli (Hrsg.), *Lexikon des Existenzialismus und der Existenzphilosophie*. Darmstadt 2007, 59–63. Großheim kommt weder auf den Beitrag des Personalismus (Mounier, Landsberg) zu diesem Begriff zu sprechen noch auf dessen theologische Verwendung.

9 Vgl. dazu P. Becher, *Art. „Katholische Aktion“*, in: LThK³ Bd. 5, 1347–1348.

10 B. Sesboué, *Avertissement pour la 8e édition*, in: Y. de Montcheuil, *Problèmes*, 7–8, hier: 7 [s. Anm. 5].

11 Ebd., 121.

12 Maurice Blondel versteht unter „Aktion“ folgendes: „Die Tat (l’action) ist jene Synthese des Wollens, Erkennens und des Seins, jenes Band des menschlichen Gefüges, das man nicht zerteilen kann, ohne alles zu zerstören, dessen Einheit man zerstückelt hat.“ M. Blondel, *L’Action – Die Tat (1893). Versuch einer Kritik des Lebens und einer Wissenschaft der Praxis*. Übers. v. A. van Hooff unter Mitarbeit v. R. Beissel. Freiburg 2018, 77.

13 Y. de Montcheuil, *Problèmes de vie spirituelle*. Paris 1945 (1959; *2006), 121. Unter dem Titel *Grundfragen des inneren Lebens* wurde auch eine deutsche Übersetzung des Buches veröffentlicht (Offenburg – Baden o.J.), der wohl die Erstausgabe zugrunde liegt. Die Ausgabe von 1959, der auch die Neuausgabe von 2006 folgt, umfasst noch zusätzliche Kapitel. Die Nachweise der Zitate, die jeweils von mir neu übersetzt wurden, beziehen sich auf die Ausgabe von 2006.

Aber warum erhält der Begriff des Engagements gerade in den 1930er-Jahren seine Prägung und warum wird er von de Montcheuil rezipiert? Die Antwort lautet: Er formuliert einen Widerstand, einen sowohl intellektuellen als auch spirituellen Widerstand gegen ein Bild vom Menschen, das diesen individualistisch und ästhetizistisch reduziert. Dafür stehen ihm vor allem die Schriftsteller André Gide und Maurice Barrès. Des Ersteren Lehre vom „acte gratuit“ (der unmotivierten Tat, die nicht ändert)¹⁴ und der Kult des „Ich“ des Letzteren sind die Haltungen, von denen de Montcheuil die des Engagements absetzt. Gide und Barrès wollen dem „Ich“ alle Möglichkeiten offenhalten und es kultivieren – es jedoch nicht verändern. Doch gerade darin liegt in de Montcheuils Sicht der Fehler in Bezug auf das richtige (und theologische) Verständnis des Engagements: Nicht durch das gelehrte Spiel des Egoismus, sondern durch die totale und rückhaltlose Hingabe gewinnt das sich engagierende Ich wahre Erkenntnis: „Man kennt nur diejenigen, denen man sich hingibt, und von denen man, in gewisser Weise, tatsächlich abhängig ist. Man kennt nämlich nur diejenigen gut, die man zutiefst liebt, und von diesen kann man sich niemals lösen.“¹⁵ Diese Erkenntnis ist im Letzten theologischer Natur, da eine vollständige Deckung von Liebe und Erkenntnis nur in Gott bestehen kann: „In Gott werden wir alles besitzen, was es zu lieben und zu erkennen lohnt. Doch man erlangt diesen Besitz nicht, wenn man auf Erden nicht einwilligt, sich zu engagieren.“¹⁶ Der „Wille zum Engagement“ ist hier das Entscheidende, denn es ist nicht absehbar, was das Engagement letztlich von den sich Engagierenden fordern wird: „Sich engagieren heißt tatsächlich, Gott sozusagen eine Blankovollmacht zu unterschreiben, ohne zu wissen, was er darauf später eintragen wird, oder vielmehr im Wissen darum, dass er später darauf immer mehr eintragen wird.“¹⁷ Wer mit seinem Engagement aufhören will, kehrt in ein „banales und mittelmäßiges Leben“ zurück. Es ist eben nicht nur der Individualismus und Ästhetizismus, gegen den der Autor angeht, sondern auch – unausgesprochen – eine spezifisch katholische Form des sozialen „Quietismus“¹⁸ sowie die kommunistischen und faschistischen Spielarten des Totalitarismus, welche den sich engagierenden Menschen bedrohen.

Über-sich-Hinausgehen

De Montcheuils Verständnis von Engagement hängt mit dem Begriff der „Berufung“ zusammen, den er jedoch nicht rein religiös verstehen will. Vielmehr möchte er dieses „etwas mehr“ auch für diejenigen beibehalten, die gerade nicht einen besonderen Weg geistlichen Lebens einschlagen. Daneben ist dieses „neue

14 Vgl. dazu M. Winock, *Das Jahrhundert der Intellektuellen*. Konstanz 2006, 206.

15 Y. de Montcheuil, *Problèmes*, 122 [s. Anm. 13].

16 Ebd., 123.

17 Ebd.

18 B. Sesboüé, *Montcheuil*, 321 [s. Anm. 1].

Element“ – die Berufung –, welches er mit dem Engagement verbindet, in erster Linie nicht quantitativ messbar, sondern „eine innere Veränderung in unserem Ideal, in unserer Art und Weise, uns zu betrachten, uns zu beurteilen, unser Milieu zu beurteilen.“¹⁹ Die Beschreibung, die de Montcheuil von der Berufung hier gibt, ist philosophisch auf der Höhe ihrer Zeit. Sie verbindet existenzialistische Analysen zur Konversion mit phänomenologischen zur Erkenntnistheorie: Die Berufung bedeutet eine Modifikation unseres Weltwahrnehmens und unseres Lebensstils – gerade auch in Hinblick auf die Möglichkeiten, unser Leben zu leben.²⁰ Wie geschieht diese innere Veränderung, die neue Perspektiven eröffnet?

Der scholastische Grundsatz *agere sequitur esse* (das Handeln folgt dem Sein) sagt de Montcheuil zufolge nicht genug darüber aus, dass es eine (Rück-)Wirkung des Handelns auf das Sein gibt, dass uns unser Handeln verändert. Das zeigt sich vor allem im Urteilsvermögen: „Die Person, die vor dem Akt urteilte, und diejenige, die danach urteilt, ist nicht ganz dieselbe. Man engagiert sich in einem Getriebe, von dem man nicht genau sagen kann, wohin es führt.“²¹

Dass unser Handeln uns verändert, gilt sowohl in negativer wie in positiver Hinsicht: Hochherzig und generös zu handeln oder eben nicht zu handeln ermöglicht oder verschließt neue Perspektiven. Daher ist es auch nicht notwendig, sich zu fragen, wie man sich in dieser oder jener Situation verhalten sollte. Vielmehr ist das Handeln im Hier und Jetzt die beste Vorbereitung: „Es ist nützlich, sich durch die alltägliche Hochherzigkeit vorzubereiten, durch die Treue demgegenüber, was die Pflicht des heutigen Tages verlangt.“²² Im Festhalten an dieser Treue enthüllt Gott neue Aufgaben. Diese sind nicht als Pflichten zu verstehen, die ein autoritärer Herr verlangt, sondern als ein Fordern, das den Menschen aus seiner Mittelmäßigkeit über sich selbst zum Guten hinausführt. Das Überschreiten dieses Zustandes durch das Engagement lässt den Zustand erst gewahr werden: Der Heilige erkennt die Sünde in dem Maße, wie er davon frei ist, und der Held die Mediokrität, welche der Mittelmäßige nicht sehen kann. Die durch das Handeln erkannten neuen Erfordernisse machen Sünde und Mittelmäßigkeit sichtbar. Geistliches Leben ist in diesem Sinne ein unabschließbarer Prozess des Über-Sich-Hinausgehens.

Zwei Grundhaltungen ergeben sich aus der Orientierung am Engagement: Um jede aktivistische oder vorschnelle Vorwegnahme dessen, was später kommen könnte, zu vermeiden, heißt es, sich ganz auf die gegenwärtige Situation einzulassen. Ein Kennzeichen für diese Gegenwärtigkeit ist die Freude, die sich aus dem Engagement ergibt (Paulus, Franziskus) und die sich aus dem speist, was man für andere gibt und tut. Die zweite Grundhaltung besteht darin, für jeden Ruf, den

19 Y. de Montcheuil, *Problèmes*, 124 [s. Anm. 13].

20 Vgl. zur Konversion im Existenzialismus E. Mounier, *Introduction aux existentialismes*. Rennes 2010, 55–63 (Kap. 3: Le thème de la conversion personnelle).

21 Y. de Montcheuil, *Problèmes*, 124–125 [s. Anm. 13].

22 Ebd., 125.

man erhält, offen zu sein. Eine Limitation der Antwort – im Sinne eines „Bis hierhin und nicht weiter“ – auf den Anruf lässt das Engagement scheitern.

Das Engagement der Apostel

Als Beispiel par excellence für diese Grundhaltungen gelten de Montcheuil die Apostel: Anfangs folgen sie Jesus, weil sie in ihm den angekündigten Messias sehen, der das Reich Israel wiederherstellt. Diese Hoffnung ist natürlich auch religiöser Natur, wird von den Jüngern jedoch vor allem mit konkreten Hoffnungen auf Prestige und Belohnung verstanden. Allerdings darf man sie dabei nicht als Opportunisten missverstehen: Sie sind bereit, viel zu geben, sogar ihr Leben (vgl. Joh 11,16). Das Leiden und Sterben Jesu bringt die große Desillusionierung und Veränderung der Perspektiven der Jünger mit sich. Das Reich wird nicht triumphalistisch gegründet, aber trotzdem hält sich die Perspektive auf eine äußere Wiederherstellung noch über die Himmelfahrt Christi hinaus. Doch treu ihrem bisherigen Engagement mit Jesus lassen sie sich auf Pfingsten ein und begreifen, dass es sich um ein himmlisches Reich handelt. Auch im Engagement für diese neue Perspektive verändern sie sich noch einmal: Hatten sie zuvor noch die alleinige Erwählung des jüdischen Volkes angenommen, so wird auch hier die Erkenntnis mit der Taufe des Hauptmanns Cornelius durch Petrus und dem Wirken des Paulus transformiert: Die universelle Kirche, deren Säulen sie sind, steht über jedem Unterschied von Rasse und Nation. Mit der Treue zu ihrem Engagement in der Nachfolge Jesu sind sie in einem Maße über sich hinausgewachsen, was sie zu Beginn dieses Engagements in keiner Weise absehen konnten: „Die Apostel sind nach und nach erleuchtet worden. Ihnen wurden immer wieder neue Loslösungen abverlangt, eine Reinigung ihrer Sichtweisen, ihrer Begierden, ihrer Ambitionen. Ihre Hochherzigkeit zu Beginn hat sie an einen Punkt geführt, den sie gewiss nicht vorhersahen. Die Größe ihres Opfers und ihrer Bestimmung hat sich erst Stück für Stück enthüllt.“²³ Das fortschreitende Engagement lässt erkennen, wie sehr dessen Anfänge und Vorstufen noch mit Eigeninteresse und mit durch die Umwelt geprägten Vorurteilen verbunden sind. Diese zu erkennen und anzuerkennen führt „zur wahren Ehrlichkeit und zur wahren Treue“.²⁴

An diesem kurzen Text de Montcheuils über das Engagement zeigt sich zweierlei: Zum einen wird deutlich, warum ihn Bernard Sesboué in seinem Buch über die theologischen Akte in eine Reihe mit Marie-Dominique Chenu, Yves Congar, Henri de Lubac und Jean Daniélou stellt. Er hatte die Gabe, sich den Herausforderungen modernen Denkens zu stellen und sie theologisch zu reflektieren.²⁵ Damit kann er, mit B. Sesboué gesprochen, als ein Vorläufer des II. Vaticanums bezeich-

23 Ebd., 129.

24 Ebd., 130.

25 Vgl. B. Sesboué, *L'acte théologique*, 272–293 [s. Anm. 2].

net werden: Sein Christozentrismus in *Leçons sur le Christ* und seine ekklesiologischen Skizzen in *Aspects de l'Église* seien hier nur als weitere Beispiele genannt.²⁶ Sein Beitrag zur Theologie als Wissenschaft ist vor allem hinsichtlich der Erneuerung der Apologetik sowie deren Umgestaltung in die heutige Fundamentaltheologie – unter besonderer Berücksichtigung der „anthropologischen Wende“ – nicht zu unterschätzen.²⁷

Andererseits ist Yves de Montcheuil nicht nur ein theoretischer Theologe des Engagements, sondern gerade auch ein praktischer, was sich vor allem dadurch zeigt, wie er ratsuchenden Menschen theologisch Orientierung gibt. Davon zeugt die Darstellung seines Ordensoberen René d'Ouince: „Er half auf seine Art, die des Theologen, und nur selten löste er einen Fall durch Rückgriff auf abstrakte Prinzipien. Es war ihm lieber, vom Glauben her Licht zu geben. (...) Es ging darum, das Werk des inkarnierten Wortes fortzusetzen, an der Passion und Auferstehung Christi teilzunehmen. Wer diese Lehre zu hören vermochte, kam aus der Enge der Beschäftigung mit sich selbst heraus und wurde mit Ehrfurcht erfüllt vor der Größe der Entscheidung, vor der er stand.“²⁸ Was auch für ihn selbst gilt: In den ersten Augusttagen des Jahres 1944 stellt sich Yves de Montcheuil SJ der größten Entscheidung seines Lebens: „Ich bin extra aus Paris gekommen, um bei ihnen zu sein.“

26 Vgl. dazu B. Sesboué, *Montcheuil*, 185–199; 271–294 [s. Anm. 1].

27 Ebd., 182–183.

28 R. d'Ouince, *Einleitung*, in: Y. de Montcheuil, *Zeugnis für die Wahrheit*. Mainz 1965, 8.